Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 39 (1929)
Heft: 11-12

Artikel: Religionspädagogische Lehrerbildung
Autor: Grossmann, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788269

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

könnte sich ihre Verordnungen und Entschlüsse von Fachkundigen vorbereiten lassen — ich möchte nur auf die Verschiedenheit der Auffassungen und des Geschmackes an verschiedenen Orten hinweisen und in Frage stellen, ob es angezeigt sei, die Kompetenzen in globo auszuliefern.

Wichtiger erscheint mir für das spezielle Problem der Jugendlichenlektüre die Frage der Führung. Wahrscheinlich liegt hierin, nämlich in einer guten und angepassten Führung, nicht allein nur die günstige Erledigung der Phase, wo im jungen Menschen die Schundphantasie vorherrscht, sondern der Pubertätsnöte überhaupt. Was zu wünschen und zu unterstützen ist, das sind gutgeführte Jugendorganisationen, die sich vornehmlich Wandern und Sport zum Zwecke gesetzt haben, und die unbeabsichtigterweise ablenkend und deshalb befreiend wirken. Gewiss existieren bereits solche Organisationen, aber sie umfassen heute nur einen sehr geringen Teil unserer Jugend. Daran mag neben wirtschaftlichen und weltanschaulichen Gründen der Eltern, die ihre Kinder keiner der bestehenden Organisationen anvertrauen wollen, der Mangel an Führern schuld sein. Wo wir einen guten Führer an der Arbeit sehen, merken wir, dass eben zum Führertum mehr gehört als nur der gute und ehrliche Wille: die Gabe des Mitreissens, Begeisterns, der „Faszination". Sie ist leider nicht jedermann gegeben, der der Jugend helfen möchte und die nötige Musse dazu zur Verfügung hätte.

Mit dem Hinweis auf die Führung der Jugendlichen ist das Problem der Schundlektüre in den weiteren Zusammenhang gesetzt mit dem Leben und der Eigenart des Jugendlichenalters im allgemeinen. Gewiss ist es notwendig, zur Diskussion eines Teilproblemes dieses theoretisch zu isolieren — für die Praxis der Jugendlichenerziehung jedoch wird es besser und notwendig sein, bei der Behandlung der Frage, wie man das Lesen schlechter Schriften verhindern und ersetzen will, die grossen und wesentlichen Zusammenhänge nicht aus den Augen zu lassen.

Religionspädagogische Lehrerbildung.

Von Pfr. H. Grossmann in Zürich.

Die religionspädagogische Lehrerbildung muss das Ziel verfolgen, die künftigen Lehrer in den Stand zu setzen, auf der Primar- und Realschulstufe an Hand der biblischen Geschichte christlichen Religionsunterricht erteilen zu können, und sie soll für diese Aufgabe Lust und Freudigkeit wecken.

Man wende gegen eine solche Zielbestimmung nicht ein, der Kanton Zürich kenne in der Primarschule ja gar kein Fach Religion, sondern nur eines, genannt „Biblische Geschichte und Sittenlehre". Nirgends steht geschrieben, und es ist auch nicht die Absicht der Gesetzgebung gewesen, dass eine solche Benennung des Faches den religiösen Grund der Biblischen Geschichte und Sittenlehre ausschalten wolle. Die innerchristlichen konfessionellen Unterschiede sollen zu-

rücktreten, nicht aber die religiöse Grundlage selber beseitigt werden. Es sollen aus der Biblischen Geschichte nur solche Beispiele ausgewählt werden, die sich für eine ethische Verwertung eignen, aber diese Ethik soll dem Wesen der Biblischen Geschichte entsprechend durchaus aus dem christlichen Gottesglauben herauswachsen. Darum redet der Lehrplan von Erweckung religiös-sittlicher Gefühle als Ziel dieses Unterrichts, und er ordnet das Auswendiglernen von Bibelsprüchen, Gebeten und religiösen Liederversen an. Aber selbst wenn es so wäre, dass der Unterricht in Biblischer Geschichte und Sittenlehre nicht mehr als Religionsunterricht eingeschätzt werden dürfte, so wäre damit nicht gesagt, dass die pädagogische Ausbildung der Lehrer nur für dieses geforderte Minimum an Sittenlehre ausreichen müsste. Geht etwa die musikalische Ausbildung der Lehrer nur bis zu dem Punkt, dass sie später in der Schule einige Liedlein einüben können? Lernen die Seminaristen nur so viel an Mathematik, als sie später für den Rechenunterricht verwerten können? Es wäre eine merkwürdige Inkonsequenz, wenn für das Fach, das am tiefsten in Gemütsleben und Gesinnungsbildung eingreifen soll, eine ganz oberflächliche, nirgends in die Tiefe gehende Vorbildung gegeben würde. Die Vorbildung darf nicht unter dem Grad bleiben, der nachher für die Praxis gefordert wird, sondern muss darüber hinausgehen. Sonst bilden wir nicht Erzieher heran, sondern nur Dilettanten.

Das wichtigste Erfordernis für jemanden, der Religionsunterricht oder auch nur christliche Sittenlehre erteilen soll, ist, dass er selber bejahend im christlichen Glauben drinsteht. Wenn bei einem Fach innere Anteilnahme unbedingtes Erfordernis ist, so hier. Irreligiöser Religionsunterricht ist ein Widerspruch in sich selbst. Darum gehört zur religionspädagogischen Vorbildung zu allererst ein solcher Unterricht in christlicher Religion, von dem man erwarten darf, dass seine Frucht ein bejahendes Verhältnis zu den Grundlehren dieser Religion sein wird. Der Religionsunterricht soll nicht nur ein wohlwollendes Verständnis dafür wecken, dass es trotz allen Fortschritten der Kultur auch heute noch Leute gibt, die religiöse Bedürfnisse haben, er soll Verkündigung des Evangeliums Christi sein mit dem Ziel, Glauben an dieses Evangelium als einer Gotteswahrheit und Gotteskraft zu wecken.

Dieser Unterricht kann religionsgeschichtlich gestaltet werden, wenn er aus dem Vergleich der Religionen zeigen will, dass ein Sehnen nach Gott und nach Erlösung durch alle Völker geht, dass aber nirgends sonst Gott so aus seiner Verborgenheit heraustritt wie in Christus. Die Religionsgeschichte mag den Blick weiten für die Herrlichkeit Christi und seines Evangeliums.

Der Religionsunterricht darf sich aber nicht auf Religionsgeschichte beschränken. Er soll hineinführen in die Bibel. Die Bibelkritik soll nicht umgangen werden – die Seminaristen sollen nicht den Verdacht haben, man wolle ihnen irgend etwas verheimlichen – aber der Unterricht soll nicht in der Kritik stecken bleiben, sondern durch sie hindurchdringen zu dem Wort, das durch die Bibel Gott zu uns sprechen

will. Die Kritik darf nicht ausgehen von einem ungläubigen Nein, sondern von einem gläubigen Ja, dann werden wir bald spüren, dass viel wichtiger, als dass wir die Bibel kritisieren, ist, dass wir uns von ihr kritisieren lassen.

In diesen Unterricht verwoben muss sein ein Herausheben biblischer Wahrheiten in systematischer Fragestellung, eine Auseinandersetzung christlicher und anderer Weltanschauung. Heutiges Denkbedürfnis verlangt nach einer Hilfe für solche Auseinandersetzung, die keinem Gebildeten erspart bleibt.

Es liesse sich fragen, ob nicht eben so wünschenswert wie ausserchristliche Religionsgeschichte ein kurzer Kursus in Kirchengeschichte wäre. Unsere heutige Lage wird durch die vorangehende Kirchengeschichte viel mehr bestimmt als durch andere Religionen. Die Kirchengeschichte ist das Kampffeld, wo um die Verwirklichung des christlichen Ideals gerungen worden ist. Die grossen kirchengeschichtlichen Gestalten stehen alle in einem Ringen zweier Welten drin. Von ihrer Auseinandersetzung können auch wir lernen.

Erst von dieser religiösen Grundlage aus lässt sich die religionspädagogische Ausbildung der Lehrer ins Auge fassen. Hier ist nicht mehr persönliche Aneignung, sondern die lehrhafte Übertragung religiöser Gesinnung (als Denken, Fühlen und Wollen) die gesteckte Aufgabe. Dreierlei ist hier vonnöten: 1. Einblick in die Kinderseelenkunde, 2. Einblick in den religiös-ethischen Wert der biblischen Geschichten, 3. Anleitung und Übung in der Methode. Diese drei Punkte gilt es in einigen Grundlinien auszuführen.

1. Einblick in die religiöse Kinderseelenkunde. Der Religionslehrer muss wissen, dass er nicht nur einen vorgeschriebenen Stoff zu vermitteln hat, sondern es mit lebendigen Kinderseelen zu tun hat und an ihrer Gestaltung mitarbeitet. Der Apostel Paulus sagt einmal, er sei den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche geworden, um überall etliche für Christus zu gewinnen. Wir könnten im gleichen Sinn sagen: Der Lehrer muss den Kindern ein Kind werden, er muss in die kindliche Vorstellungs- und Erfahrungswelt hinuntersteigen, wenn er einen Eindruck auf Herz und Gemüt ausüben will.

Man lese hier die Jugendabschnitte aus Biographien. Wie reiche Fundgruben bilden nur schon der „Grüne Heinrich" von Gottfried Keller oder „Dichtung und Wahrheit" von Goethe. Wertvolles Material ist zusammengetragen in der Sammlung „Von der Kindesseele", herausgegeben von Gertrud Bäumer und Lili Droescher. Über Kindergebet orientiert in Überfülle das zweibändige Werk von Dietrich Vorwerk: „Gebet und Gebetserziehung". Wer sich in solche Zeugnisse religiösen Lebens des Kindes vertieft, wird auf jeden Fall eines nicht mehr behaupten, was trotz Rousseau nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Er wird nicht sagen, das Kind sei für religiöse Eindrücke noch zu unreif und unempfänglich. Wer das Glück gehabt hat, in einem frommen und zugleich frohmütigen Elternhaus aufwachsen zu dürfen, wird aus seiner Erinnerung heraus es ebenfalls bestätigen, dass das Kind sich von der Welt des Glaubens und vor allem von der Person

Christi stark angezogen fühlt. Die Bolschewisten wissen, warum sie den Religionsunterricht vor dem 18. Jahr verbieten, nicht weil sie der Religion damit einen Dienst erweisen wollen, sondern weil sie hoffen, sie so tödlich zu treffen. Die Kinderseele ist für religiöse Eindrücke ganz besonders weich und empfänglich, wenn sie ihm durch Leute vermittelt werden, die den Kindern Kind werden können.

Aus Natur, Gewissen, eigenen Erlebnissen und gehörten oder gelesenen Geschichten heraus kommt die religiöse Saite im Kindergemüt in Schwingung und macht das Kind schon in seiner Art religiöse Erfahrungen. Durch das Beten, sofern es kindlich einfach geschieht, kann das Kind religiös bewegt werden, und besonders Not-, Bitt- und Fürbittgebete werden von ihm gerne und selbsttätig geübt, wenn es durch die Mutter oder jemand mit Muttersinn dazu erzogen wird. Aber die kindlichen religiösen Vorstellungen sind selbstverständlich ganz anders als die des Erwachsenen. Sie sind farbenfreudig, ins Märchenhaft-Wunderbare schillernd. Je geheimnisvoller etwas ist, und je mehr es staunen kann, desto mehr fühlt sich das Kind angezogen. Für das Abstrakte, für das Philisterhaft-Mechanische und Wunderlose ist es nicht mit dem Herzen zu haben. Wir sollen als Pädagogen die Kinderreligion gewiss nicht ins Phantastische ausschweifen lassen, schon um der späteren Krisis vorzubeugen, aber wir müssen, wenn wir Kindern Religionsunterricht erteilen, doch wissen, dass wir da nicht konkret und plastisch genug sein können und ja nicht die Religion alles Wunderbaren entkleiden dürfen. Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft mag für Philosophen dünn genug sein, ans Herz des Kindes kommt man damit nicht heran, und wenn der Erwachsene einen Halt braucht, sucht er ihn auch nicht in der reinen Vernunft – wer hat diese übrigens gepachtet? – sondern er sucht nach dem Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Das Kind ist deswegen der letzten Wahrheit nicht ferner als der Erwachsene, der mit seiner alles zergliedernden Reflexion zuletzt vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Das Kindeswesen mit seiner naiven Treuherzigkeit und mit seiner Fähigkeit, zu staunen über das Wunder des Lebens blüht ungebrochener und unmittelbarer aus dem Zusammenhang mit Gott heraus als der Erwachsene.

Die Beschäftigung mit religiöser Kinderseelenkunde soll im Lehrer einen kindlichen Sinn, der doch schliesslich noch in jedem irgendwo tief verborgen ist, wieder aufwachen lassen. Sie soll ihm die richtige gefühlsmässige Einstellung zum Kind geben. Sie soll ihn befähigen, in naiver, warmer Anschaulichkeit dem Kind biblische Geschichten zu erzählen.

2. Einblick in den religiös-ethischen Wert der biblischen Geschichten. Gewiss, auch ausserbiblische Geschichten können religiös-ethische Beispiele abgeben. Der Lehrer kann nie genug solche Beispiele kennen, und er darf sie auch als Anwendungen und Illustrationen zur Biblischen Geschichte im Religionsunterricht verwenden, aber das Knochengerüst dieses Unterrichtes soll die Biblische Geschichte sein, in ihrem Mittelpunkt die Gestalt Christi selber.

Wo wäre in der Weltliteratur und Weltgeschichte eine Gestalt, die so frei wäre von Erdenschlacken und so rein das Ebenbild Gottes wiederstrahlte wie die Person Christi? Wo wäre ein Motiv zu religiös-sittlichem Handeln, das die Heilandsliebe an Glut und Kraft übertreffen könnte? Wo wäre eine höhere Ethik zu finden als die Nachfolge Christi? Hier ist aus dem bunt zusammengewürfelten Vielerlei der Moralgeschichten eine lebendige Einheit geworden. Hier wandelt das Gute in Menschengestalt auf Erden, lehrend, mahnend, tröstend, helfend, sich selbst aus Liebe hingebend in den Tod. Ja, hier ist mehr als nur ein Beispiel, hier ist der Heiland, in dem Gott uns seine Liebe schenkt. Hier wird die Moral zum Evangelium.

Auch das Alte Testament ist reich an Anschauungsmaterial für religiös-sittliches Handeln. Man nehme nur die Familiengeschichten. Die Familie und der Kreis der Kameraden ist ja die Welt des Kindes. Da begegnet uns die Mutterliebe (die Mutter des Mosesknäbleins, Hanna, die Mutter Samuels, Salomos Urteil), die Vaterliebe (David und Absalom), da kommen Erziehungssünden vor (der schwache, gutmütige Vater Eli, Bevorzugung von Lieblingskindern bei Isaak, Rebekka, Jakob), da hören wir von bösem und gutem Verhalten der Kinder zu den Eltern und zu den Geschwistern (Kain und Abel, Isaak, Jakob und Esau, die Brüder Josefs). Von Dienstboten ist die Rede (Elieser, Gehsai), von Schlichtung des Streites unter Nachbarn (Abraham und Loth), von Freundestreue (David und Jonathan). Sofern alttestamentliche Geschichten nicht auf der Höhe neutestamentlicher Moral stehen, hat sie der Lehrer ins Licht des Neuen Testamentes zu stellen.

Alle diese Menschen der Bibel haben es mit Gott zu tun. Sie sündigen wider ihn, werden gestraft und wieder aufgerichtet. Oder sie widerstreben Gott und verderben. Oder sie sehnen sich nach ihm und er lässt sich finden. Strafend, wegweisend, vergebend und verheissend steht Gott hinter ihnen. Diese Dimension des Menschen zu Gott hin steht nirgends sonst so im Mittelpunkt wie in der Bibel. Zur lebendigen Anschauung dieser Tatsachen, wie sich die Menschen zu Gott stellen und wie Gott mit ihnen umgeht, soll diese Betrachtung der Bibel führen, damit dann der Religionsunterricht, den die Lehrer später erteilen, ihre Schüler zu einem solchen geistigen Miterleben dessen, wie Gott die Menschen erzogen hat, führe, dass sie sich selber von diesem Gott erziehen und führen lassen.

Besonders nötig ist eine Anleitung bei den biblischen Wundergeschichten. Die Schwierigkeit derselben liegt weniger auf Seiten des Kindes als der Erwachsenen. Es sind Schwierigkeiten der Weltanschauung. Die beste Hilfe wäre Vermittlung einer religiösen Weltanschauung, die bei allem wissenschaftlichen Ernst doch Platz hat für das Wort Wunder. Man muss das biblische Wunder verstehen aus dem Denken der Bibel heraus. Die Bibel sieht durch die ganze Welt hindurch einen Bruch, eine Störung. Sünde, Leiden, Tod sind die Bruchstellen. Im Wunder drängt eine Welt der Vollendung, das Reich Gottes, hinein in unsere gestörte Welt. Selbstverständlich muss hier

Raum für verschiedenartige Auffassungen gelassen werden. Die Frage: „Welche bleibende Gottes- und Lebenswahrheit liegt in dieser Geschichte drin?“ muss uns wichtiger werden als die rein historisch-kritische Frage: „Ist dies wirklich so passiert?“ Die Schöpfungs- und Sündenfallgeschichten sind wohl auch von der Bibel selber gemeint als gleichnisartige Einkleidungen tiefer und bleibender religiöser Wahrheiten und nicht als ein Kapitel der Naturkunde oder der Weltgeschichte. Sie dürfen wenigstens von uns so verstanden werden. Solche Schwierigkeiten müssen bei der religions-pädagogischen Lehrerbildung besprochen werden. Die religiösen Pointen der Geschichten müssen gesucht und Wege gezeigt werden, wie sie für den Unterricht fruchtbar gemacht werden können.

3. Methodisch-praktische Übungen. Hier sind biblische Geschichten als Lektionen auszuarbeiten und Lehrproben vor Kindern zu halten.

Hilfsbücher gibt es eine Menge. Ich will nur hinweisen auf die Bücher von Stuckert (Geschichten des Alten Testamentes und Jesusgeschichten) und Fankhauser (Die Biblische Geschichte in Sonntagsschule und Religionsstunde, sowie die Zeitschrift „Der Weg zum Kinde“), die sehr brauchbare Vorbilder geben. Zurhellen-Pfleiderer: „Wie erzählen wir den Kindern biblische Geschichten?“ lehrt gut erzählen und gestalten, modernisiert und phantasiert aber teilweise zu stark. Geradezu geschmacklos modernisiert der im übrigen sehr frisch erzählende Scharrelmann. Die Präparationsbücher der Herbart-Zillerschen Schule sind schulmeisterlich gründlich, aber gewöhnlich unkindlich und langweilig. Das Buch von Kabisch „Wie lehren wir Religion?“ auf religionspsychologischer Grundlage aufgebaut, ist immer noch lesenswert. Solche Hilfsbücher sind zu studieren.

Ohne in Formalstufen schwelgen zu wollen, wird sich aus der Natur der Sache heraus gewöhnlich die Erzählung, Besinnung und Anwendung als nicht zu umgehende Aufgabe ergeben. Am meisten zu üben ist die eindrucksvolle Erzählung, denn hier wird die Spannung erzielt, ohne die Besinnung und Anwendung keine lebendige Wurzel haben. Das Eisen muss glühen, bevor es geschmiedet werden kann. Die Besinnung hat die natürlich bei der Erzählung beständig im Auge zu behaltende Grundwahrheit herauszuarbeiten. Die Anwendung hat die Brücke ins Leben des Kindes zu schlagen.

Die verschiedenen Gattungen biblischer Erzählungen: Geschichten, Gleichnisse, Wunder, Sprüche, verlangen verschiedenartige Darbietung. Sprüche können als Zusammenfassung von Geschichten dargeboten werden. Oder man geht von ihnen aus, hebt die Grundgedanken heraus und illustriert sie an Beispielen aus dem Leben. Bei Gleichnissen kann aus dem Leben heraus die Fragestellung zuerst herausgearbeitet werden, worauf das Gleichnis als Antwort gegeben wird. Es gibt da keine alleinseligmachende Methode; aber durch methodische Winke erhält doch mancher Wegleitung, wofür er froh ist. „Der Meister kann die Form zerbrechen“; aber nicht jeder ist von vorneherein ein Meister.

Auch das Fragen, Entwickeln, die Kinder zu aktiver Mitarbeit gewöhnen, sie selber fragen lassen, das alles muss geübt werden. Vieles ist ja da nicht anders als in den Lehrproben anderer Fächer auch; aber die Wichtigkeit und Schwierigkeit der biblischen Geschichte verlangt doch eine spezielle Behandlung. Das st. gallische Lehrerseminar Mariaberg hat schon seit Jahrzehnten im letzten Seminarjahr einen einstündigen religionspädagogischen Kurs eingeführt und hat gute Erfahrungen damit gemacht. Ähnliches würde sich auch für andere Lehranstalten empfehlen.

Die religiöse Erziehung vermag wie nichts anderes die gesamte Erziehung zu befruchten. Wo diese Grundlage vernachlässigt wird, wird das Gebäude der Erziehung trotz prächtigen Schulpalästen und wunderbaren Anschauungsmitteln auf Sand und nicht auf Fels gebaut. Pestalozzi sagt darüber aus den Erfahrungen des Neuhofes heraus: „Erfolg ist nur zu hoffen, wenn es gelingt, bei den Kindern das Gefühl der Religion zu entwickeln. Wir werden immer unter bösen Menschen leben, und arme Kinder werden immer rohe, niedere, böse Beispiele sehen. Da ist keine Hilfe als ihren Glauben an Gott, den Vergelter des Guten und des Bösen und an Jesum ihren Erlöser, ihren Freund und Bruder, ihren Glauben an die Hoffnungen und Bedingnisse des ewigen Lebens, ihren Glauben an die Gefahren des ewigen Verderbens, der ewigen Verstossung von dem Angesichte des besten, liebsten, gütigsten Vaters und Erlösers lebhaft in ihnen zu entwickeln, alle Morgen und Abend mit inniger Empfindung mit ihnen zu beten, den Tag des Herrn heiligen Übungen zu widmen und mit Vaterempfindung sie oft und viel mit Tränen zu bitten, ihre Herzen voll Unschuld ihrem Gott und Vater zu bewahren.“ Ich wage nicht, eine Verwirklichung dieses Ideals für unsere Schule zu hoffen und zu fordern. Das Wort Pestalozzis möge uns aber zu bedenken geben, wie wichtig die religiöse Erziehung ist. Die Schule darf sich dieses Mittel nicht entreissen lassen und sollte nicht freiwillig darauf verzichten. Will man aber Lehrer haben, die mit Freuden und Geschick Religionsunterricht erteilen, so ist auch der religionspädagogischen Ausbildung der künftigen Lehrer alle nur denkbare Sorgfalt zu widmen.

Der physikalische Werkbankunterricht in der Lehrerbildung.

Von Heinrich Kleinert, Bern.

Die Diskussion über die Lehrerbildungsfrage hat sich bis jetzt im grossen und ganzen nur um das Grundsätzliche oder um das Organisatorische bemüht. Spezielle Fragen wurden selten und meist nur nebenbei angeschnitten. Man ging dabei — und wohl mit Recht — von der Meinung aus, dass zuerst der Rahmen der neuen Lehrerbildung gelegt werden müsse, bevor man den Inhalt besprechen könne. Auch die Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Lehrerbildungsfrage im